

Demographisch bedingter Verteilungsstress

Ein zentrales Bevölkerungsproblem der Zukunft

von Herwig Birg

In 20 Jahren wird die Geißel Krebs nach Einschätzung des weltweit größten Pharmakonzerns Pfizer besiegt sein. Hunderttausende werden dann erst Jahre später sterben als heutzutage. So wichtig und erfreulich dies aus menschlicher Sicht ist, die ganze Bedeutung der Entwicklung erschließt sich erst aus der überindividuellen Perspektive: Die Lebensspanne des Menschen wächst ständig, ob eine biologische Grenze existiert, ist aus wissenschaftlicher Sicht heute unbekannt.

Im 20. Jahrhundert hat sich die Lebenserwartung in Deutschland bei den Männern von 41 auf 75 und bei den Frauen von 44 auf 81 Jahre erhöht. Dies sind Durchschnittswerte – die Lebenserwartung der jüngeren Jahrgänge liegt in der Regel deutlich über dem Durchschnitt: Von den heute 20- bis 25-jährigen Frauen wird wahrscheinlich jede zweite oder dritte ein Alter von 95 bis über 100 erreichen. Jeder zweite Bundesbürger ist heute über 40, im Jahr 2050 über 50 Jahre alt. Der Anstieg dieses so genannten Medianalters beruht nicht, wie man meinen könnte, in erster Linie auf dem Anstieg der Lebens-

erwartung, sondern in noch stärkerem Maße auf den zahlenmäßig kleiner werdenden Geburtsjahrgängen infolge niedriger Geburtenraten.

In Deutschland war der prozentuale Rückgang der Geburtenzahl pro Frau im 20. Jahrhundert etwa gleich groß wie der Anstieg der Lebenserwartung (minus 72% versus plus 83%), die Geburtenzahl pro Frau nahm von 5 auf rund 1,4 ab. Deutschland ist das erste Land der Welt, in dem die jährliche Zahl der Sterbefälle ständig über der Zahl der Geborenen liegt. Trotz einer millionenfach eingewanderten Bevölkerung mit Geburtenüberschüssen ist die Geburtenbilanz seit 1969 (frühere DDR) bzw. 1972 (frühere BRD) permanent im Minus, und das Defizit wird von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsen: Da die vor 30 Jahren nicht Geborenen heute als potenzielle Eltern fehlen, könnte jetzt die beste Familienpolitik mangels Adressaten das Blatt nicht wenden. Wir sind mitten in einem neuen Geburtenrückgang, der ab 2030 wiederum zu einem Eltern- bzw. Geburtenrückgang führt. Das Geburtendefizit wird sich nach der mittleren Variante der Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamts wegen permanent sinkender Geburtenzahlen und steigender Sterbefälle von 2000 bis 2050 von jährlich 72 000 auf 576 000 verachtfachen.

Prof. Dr. Herwig Birg, geb. 1939, lehrt Bevölkerungswissenschaft an der Universität Bielefeld.

Unter den Prognosevarianten für unterschiedliche Annahmen über die künftigen Geburten-, Sterbe- und Migrationsraten ist eine für die Politik besonders bedeutsam: Selbst wenn die jetzige Geburtenzahl pro Frau von 1,4 bis beispielsweise 2030 wieder auf die von der Bevölkerung als ideal betrachtete Zahl von zwei Kindern pro Frau zunähme und gleichzeitig 150 000 junge Menschen pro Jahr

in den Industrieländern, aber ihr prozentualer Anstieg ist in den Entwicklungsländern wegen des steileren Rückgangs der Geburtenrate und der prozentual stärkeren Zunahme der Lebenserwartung höher als in den Industrieländern. Das Niveau des Altenquotienten wird bis zur Jahrhundertmitte in den Industrieländern um das Doppelte, in den Entwicklungsländern fast um das Dreifache steigen. Die

Demographische Alterung

(von 1950 bis 2000 mit Vorausberechnungen bis 2050 im internationalen Vergleich)

Anteil der über 65-jährigen in % der 15–64-Jährigen

	1950	2000	2010	2020	2030	2040	2050
USA	12,8	18,7	19,2	24,9	31,3	32,1	32,2
Japan	8,2	25,3	35,0	47,1	52,7	64,9	72,3
Deutschland	14,5	24,0	30,6	34,2	44,3	48,5	49,4
Italien	12,7	26,8	31,1	36,7	46,9	62,6	65,4
China	7,3	10,0	11,3	16,9	23,9	35,2	37,5
Welt	8,6	11,1	11,6	14,4	18,2	22,0	24,8
– Industriel.	12,2	21,2	23,5	29,5	36,7	41,5	44,4
– Entwicklunsl.	6,7	8,2	9,0	11,5	14,9	19,0	22,0

Quelle: Herwig Birg, Universität Bielefeld.

Berechnet nach Daten aus: UN, World Population Prospects, New York 2003.

netto einwanderten, bliebe die Geburtenbilanz bis zur Jahrhundertmitte dauernd im Minus.

Der prozentuale Rückgang der Geburtenraten war in den letzten 50 Jahren in den Entwicklungsländern größer als in den Industrieländern (minus 50 versus minus 44 Prozent). Der Altenquotient – die Zahl der über 65-Jährigen in Prozent der 15- bis 64-Jährigen – und das Durchschnittsalter sind und bleiben in den Entwicklungsländern zwar wesentlich niedriger als

demographische Alterung ist also nicht auf die Industrieländer beschränkt, sie betrifft die Weltbevölkerung als Ganzes.

Nach den Berechnungen der Abteilung für Bevölkerungsfragen der UN sinkt die Geburtenrate der Weltbevölkerung seit Jahrzehnten, sie wird das für die langfristige Konstanz erforderliche Niveau (2,1 Lebendgeborene pro Frau) in den Jahren 2030 bis 2035 unterschreiten. Vierzig Jahre später, ab etwa 2070, beginnt die neue Phase der

Weltbevölkerungsschrumpfung. Bis dahin wird die Weltbevölkerung noch von circa 6,4 auf rund 9 Milliarden wachsen. Zahlen für runde Zwischenjahre wie 2050 oder 2070 suggerieren, dass es sich um einen Übergang von einem alten Gleichgewicht zu einem neuen handelt. Diese Vorstellung führt jedoch in die Irre. Gerade dann, wenn sich an der niedrigen Geburtenrate z.B. in Deutschland nichts ändert, führt der demographische Prozess nicht zu einem neuen Gleichgewicht auf niedrigerem Niveau, sondern zu einer dauernden Schrumpfung, die sich so lange fortsetzt, wie die Bevölkerung ihre demographisch relevanten Verhaltensweisen beibehält.

Die international vergleichende Analyse zeigt, dass die Abnahme der Geburtenrate um so größer und die Alterung der Gesellschaft um so stärker sind, je höher das wirtschaftliche Entwicklungsniveau eines Landes ist („demographisch-ökonomisches Paradoxon“). Der wirtschaftliche Wohlstand wurde in den Industrieländern mit demographischer Instabilität erkaufte, die jetzt die Wachstumsrate des Sozialprodukts um mindestens einen Prozentpunkt verringert. In Deutschland, wo die demographische Alterung neben Japan und Italien am stärksten ist, gewinnt die Erkenntnis an Boden, dass sich der demographisch bedingte Anstieg der Versorgungslasten pro Kopf eines 15- bis 65-Jährigen auf mehr als das Doppelte nicht wegreformieren, sondern nur anders verteilen lässt.

Da jeder fehlende Beitragszahler auch ein fehlender Steuerzahler ist, nimmt die Fähigkeit des Staates ab,

die Defizite der sozialen Sicherungssysteme durch steuerfinanzierte Zuschüsse auszugleichen. Die demographische Alterung und Bevölkerungsschrumpfung schafft nicht nur Probleme, sondern reduziert gleichzeitig die Möglichkeiten zu ihrer Lösung – ein sich selbst verstärkender Prozess.

In den Entwicklungsländern, die über keine Arbeitslosen-, Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung verfügen, erfüllt die Familie die Aufgaben der sozialen Sicherung. Mit der Erosion der Familie durch die Abnahme der Geburtenrate verlieren sie ihren wichtigsten Stabilitätsanker. Sie exportieren die Instabilität in Form von Flüchtlings- und Migrationsströmen, ohne dass sich dadurch die Altersstruktur der Zielländer auf eine relevante Weise verändert. Wollte man beispielsweise den Altenquotienten Deutschlands durch die Einwanderung junger Menschen konstant halten, müssten bis 2050 netto 188 Millionen Menschen einwandern.¹

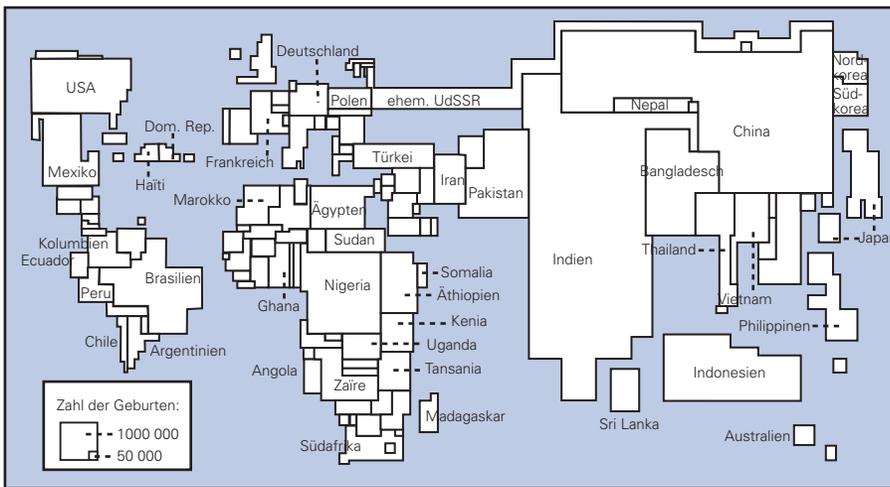
In Deutschland steht die Politik vor der doppelten Herausforderung, durch eine Anpassungspolitik die Auswirkungen der demographischen Entwicklung so erträglich wie möglich zu gestalten und gleichzeitig den Entwicklungsprozess durch eine Ursachenpolitik langfristig zur demographischen Stabilität zurück zu führen. Mit der seit drei Jahrzehnten praktizierten Strategie, die durch Tod ausscheidenden Generationen im gleichen oder sogar noch stärkeren Maße durch Einwanderungen zu ersetzen wie durch Geburten im Inland, lässt sich keine gesellschaftlich nachhaltige Entwicklung erreichen. Auch

Einwanderer müssen zuerst geboren und ausgebildet werden, um in Deutschland oder in den USA Probleme lösen zu können – vorausgesetzt, sie finden Arbeitsplätze. Wie will man rechtfertigen, dass ein Land im Wettbewerb um die Besten die Früchte der Erziehung und Ausbildung von Men-

und das Pro-Kopf-Einkommen der Erwerbstätigen bis 2050 noch einmal verdoppeln, kann das Volkseinkommen wegen der bis dahin um 14 bis 18 Millionen schrumpfenden Zahl der 20- bis 60-Jährigen nur um ein Drittel zunehmen. Dieser mäßig wachsende Kuchen muss zwischen vier großen

Demographische Weltkarte

(Die Flächen der Länder sind proportional zu ihrer Geburtenrate)



Quelle: Herwig Birg, Die demographische Zeitenwende, München 2003. Nach einer Vorlage der Weltbank, Weltentwicklungsbericht 1984, S. 223.

schen erntet und die Mühen und Kosten der Erziehung und Ausbildung anderen überlässt?

Verteilungsstress

Das Hauptproblem der demographischen Entwicklung ist die neue Qualität des Verteilungsproblems mit einem dramatisch zunehmenden Verteilungsstress zwischen den sozialen Gruppen. Selbst wenn sich in Deutschland die Produktivität

Interessengruppen verteilt werden, wobei allein die stark wachsende Zahl der 60-Jährigen und Älteren etwa 40 Prozent des Volkseinkommens beanspruchen wird, wenn das Verhältnis der Durchschnittsrente zum Durchschnittseinkommen nicht noch weiter gesenkt wird.

Der demographisch bedingte Verteilungsstress ist das Kernproblem mit fünf Konfliktlinien:

1. Es gilt den Interessengegensatz zwischen den alten und jungen Generationen bei der Verteilung der

finanziellen Beitrag entrichtet (bei den Akademikerinnen ist der Prozentsatz höher), hat die Spaltung der Gesellschaft auch eine verfassungsrechtliche Dimension.

5. Über eine fünfte Konfliktlinie wird noch wenig diskutiert. Sie verläuft zwischen den alternden Industrieländern und einigen ebenfalls alternden, aber wirtschaftlich dynamischeren Entwicklungsländern, darunter vor allem die Volksrepublik China. Die kapitalgedeckte Versorgung im Alter und bei Krankheit ist auch für diese Länder der einzige Ausweg aus der Versorgungsfalle. Der Altenquotient Chinas ist heute noch wesentlich niedriger als in Deutschland, er wird sich jedoch bis 2050 fast vervierfachen und dann nicht viel niedriger sein als in Deutschland bzw. sogar höher als in den USA. Die internationale Konkurrenz um die renditeträchtigen Kapitalanlagen, die auch in Ländern wie China knapp sind, wird sich verschärfen und die Kurse der Kapitalanlagen in die Höhe treiben.

Theorien

In Deutschland muss das öffentliche Nachdenken über die Ursachen und Konsequenzen der demographischen Entwicklung besonders hohe, geschichtlich bedingte Hürden überwinden, bevor eine Diskussion über die Ursachen als Voraussetzung einer angemessenen Ursachenpolitik möglich ist. Dazu gehört eine schmerzliche Einsicht: Als die Nationalsozialis-

ten die Macht ergriffen und die millionenfache Tötung von Menschen mit der Rassentheorie begründet wurde, hatte die Wissenschaft den Weg ins Verhängnis bereits durch zahllose Veröffentlichungen biologisch-rassistischer Prägung geebnet. Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts konkurrierten die Geistes- und Sozialwissenschaften mit den Naturwissenschaften und mit der Biologie um die Rolle einer Leitwissenschaft der Moderne. Dies hatte nicht nur in der Bevölkerungswissenschaft und Demographie fatale Fehlentwicklungen zur Folge. So etablierte sich in den Sozialwissenschaften ein gesellschaftlich-soziologisches Konkurrenzprogramm zur Eugenik, das in aller Offenheit unter den Leitbegriffen „Eubiotik“, „Sozialbiologie“ und „Gesellschaftshygiene“ in der schon 1923 erschienenen Ausgabe des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“ Ziele propagiert, die später von den Nationalsozialisten aufgegriffen wurden.

Die Rassentheorien sind jedoch nichts spezifisch deutsches, sie waren im 19. und 20. Jahrhundert international weit verbreitet. In Deutschland galten z.B. die USA in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Rassentheorie und -politik als Vorbild, dem nachgeeifert wurde. Heute ist eine Fehlentwicklung durch rassistische und ethnische Diskriminierungen zumindest in den Industrieländern durch verfassungsrechtliche Vorkehrungen und durch die Rechtsprechung wenig wahrscheinlich. Die Gefahr droht heute vom Ökonomismus, der neuen

Leitideologie des 21. Jahrhunderts, die im Zuge der Globalisierung alle Länder der Welt erfasst hat. Die Ökonomie entstand ursprünglich in der griechischen Antike als ein Zweig der Ethik. Daraus wurde seit dem 18. und 19. Jahrhundert eine selbständige wissenschaftliche Disziplin von großer politischer Relevanz. Die entscheidende Frage ist, ob die Ökonomie in Zukunft in ihrer Beziehung zur Politik eine dienende oder eine herrschende Rolle ausüben wird.

Die Wissenschaft wird die demographische Entwicklung nicht mit überzeugenden Theorien erklären können, so lange ihre Bemühungen sich auf die Analyse der ökonomischen Auswirkungen konzentrieren und so lange bei der Ursachenanalyse biologische Interpretationen und Theorien ohne große Bedenken auf humane Populationen übertragen werden, wie dies seit der von Thomas *Malthus* (1766–1834) geschaffenen Bevölkerungstheorie üblich ist und wie es heute wieder in der modernen „Biodemographie“ geschieht. Sowohl in den ökonomischen als auch in den biologischen Bevölkerungstheorien spielte der Grundgedanke der Selektion stets eine entscheidende Rolle: Bei *Malthus* und Charles *Darwin* war es die Selektion der Tüchtigen durch die „checks“ der Mortalität, bei den Wirtschaftstheoretikern die Selektion durch den Auslesemechanismus des Marktes. Es ist von großer Bedeutung, dass die anthropologischen Grundannahmen der klassischen politischen Ökonomie und die der klassischen Bevölkerungstheorie übereinstimmen. Wenn sie nicht tragfähig sind,

hat dies fatale Konsequenzen in beiden Bereichen.

Die wichtige Frage, die bisher weder von der biologischen noch von der ökonomischen Bevölkerungstheorie gestellt wurde und daher unbeantwortet blieb, lautet: Der Fortschritt des Entwicklungs- und Zivilisationsprozesses war im 20. Jahrhundert in den hoch entwickelten Ländern mit einer Abnahme der Geburtenrate bis unter das Bestandserhaltungsniveau und mit einer Zunahme der alterungsbedingten Stabilitätsrisiken in Wirtschaft und Gesellschaft ursächlich verbunden, wobei die weniger entwickelten Länder der Welt den Industrieländern wie Schiffe in einem langen Geleitzug auf dem Kurs zu niedrigen Geburtenraten folgten. Bedeutet dieser Zusammenhang, dass eine Kursänderung und die Rückkehr zu demographischer und gesellschaftlicher Stabilität nicht möglich sein werden, bevor die negativen wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen dieser Entwicklung ein solches Ausmaß angenommen haben, dass sich eine Art Bewusstseins- und Kulturrevolution Bahn bricht, in deren Verlauf sich auch die demographisch relevanten Verhaltensweisen grundlegend ändern? Haben die Menschen in den USA auch deshalb eine wesentlich höhere Geburtenrate von rund zwei Kindern pro Frau, weil die staatliche Rente dort heute schon nur etwa ein Drittel des Niveaus z.B. in Deutschland erreicht?

Wie hätte man sich den Weg zurück zu einer höheren Geburtenrate in Deutschland vorzustellen, falls er wirklich den Durchgang durch Pha-

sen der sozialen Unsicherheit und der gesellschaftlichen Instabilität voraussetzen würde, die die jüngeren in diesem Land nie erlebt haben und die sie sich wahrscheinlich nicht einmal vorzustellen vermögen? Die älteren Generationen sind in Deutschland im 20. Jahrhundert durch zwei Weltkriege und zwei Diktaturen gegangen, ihnen könnte man die Bewältigung der demographischen Krise im 21. Jahrhundert durchaus zutrauen, aber gilt das auch für ihre Nachkommen?

Die westeuropäischen Länder haben in den letzten 50 Jahren in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gewaltige Fortschritte erzielt. War es Zufall oder Notwendigkeit, dass dieser Erfolg mit einem Verlust ihrer demographischen Stabilität und eines großen Teils ihres Humanvermögens bezahlt wurde? Es ist in Deutschland üblich geworden, ein Land mit einem wirtschaftlichen Großbetrieb zu vergleichen, wie dies z.B. der frühere Bundeskanzler Helmut *Schmidt* tat, der sich gerne als „Aufsichtsratsvorsitzenden der Aktiengesellschaft Bundesrepublik Deutschland“ bezeichnete. Die tiefe Wahrheit dieses Vergleichs wird nun allmählich deutlich: Es kommt darauf an, den drohenden, demographisch bedingten Konkurs der Deutschland AG abzuwenden. Diese Art von Herausforderung ist neu: Nach Carl von *Clausewitz* ist der geordnete Rückzug bei einer militärischen Niederlage eine viel schwierigere Operation als ein Erfolg durch das Erringen eines Sieges.

Die Bevölkerungsschrumpfung ist keine harmlose Spielart des Wachstums, gleichsam nur in eine andere

Richtung nach unten statt nach oben, wie die Ausdrücke „Nullwachstum“ oder „Minuswachstum“ suggerieren. Sie führt z.B. auf dem Immobiliensektor bereits heute zu Leerständen, zu Preisrückgängen und zur Kapitalvernichtung, die niemand als „Minuswachstum des Kapitals“ bezeichnet. Die öffentlichen Infrastruktureinrichtungen werden durch die sinkende Auslastung teurer, ohne dass sich ihre hohen Fixkosten verringern. Schlimmer als die wirtschaftlichen sind jedoch die mentalen Folgen der Schrumpfung. Wie soll man z.B. den jungen Menschen in den viel zu groß gewordenen Schulgebäuden erklären, dass ein Klassenzug nach dem anderen aufgelöst und ein Flur nach dem anderen stillgelegt werden muss? Wie sollen die jungen Menschen ein Zukunftsvertrauen gewinnen, wenn sich Dörfer, Städte und ganze Landstriche wie die neuen Bundesländer flächendeckend entleeren, ohne dass ein Ende absehbar ist? In Deutschland könnten eine lähmende Tristesse und der Phantomschmerz für das Verlorene zur Grundstimmung der Menschen werden. Mit den wahrscheinlich auch in Zukunft steigenden Prokopfeinkommen wird sich daran nichts Wesentliches ändern lassen.

In dieser Situation müssen Politiker, Konjunkturforscher und Börsenanalysten Nervenstärke bewahren, damit Panikreaktionen vermieden werden. So gesehen ist es gut, dass Politik und Bevölkerung immer noch in einer Art Stabilitätsillusion leben und sich gar nicht vorzustellen vermögen, was sie in den Bevölkerungsvorberechnungen des Statistischen Bun-

desantes, die bis 2050 reichen, lesen. Es ist vielleicht auch gut, dass immer wieder auf die Geburtenraten in Frankreich und Schweden verwiesen wird, wo durch eine bessere Politik der Vereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbstätigkeit die Demographie angeblich noch fast in Ordnung ist. Aber weder Schweden noch Frankreich taugen als nachahmenswerte Vorbilder. Die Geburtenrate in Schweden ist inzwischen auf den Durchschnitt der EU-15 (1,5 Kinder pro Frau) gesunken, in Frankreich liegt die Geburtenrate der Französinen bei 1,7 Kindern pro Frau. Nur weil die vorwiegend aus Afrika Zugewanderten wesentlich mehr Kinder haben als die Französinen, liegt der Landesdurchschnitt bei rund zwei Kindern pro Frau.

Lässt sich die mangelnde demographische Stabilität eines Landes durch ökonomische Stärke – durch Produktivitätszuwächse im Inland oder durch Kapitalexport in wachstumsstarke Niedriglohnländer – dauerhaft substituieren? Diese Frage ist von größter Bedeutung, weil eine schnelle Rückkehr zu einer demographisch stabilen Situation unmöglich ist. Durch den Kapitalexport aus den Industrieländern in Niedriglohnländer profitieren in der Regel beide Ländergruppen. Da jedoch beide Ländergruppen und die Welt als Ganzes altern, entsteht durch den Kapitalexport sowohl ein geographisches Verteilungsproblem in Bezug auf die internationale Verteilung der Kapital-

einkommen als auch ein soziales Verteilungsproblem in Bezug auf die sozialen Gruppen als Empfänger der Renditen und als Eigentümer des Kapitals. Die demographisch bedingte soziale Unsicherheit lässt sich durch Kapitalexport nicht vermeiden, sondern nur zwischen den Ländern und Bevölkerungsgruppen verlagern.

Bei diesem Prozess wird es Gewinner und Verlierer geben, auch wenn es sich nicht um ein Nullsummenspiel handelt und beide Ländergruppen Vorteile daraus ziehen. Ob das Ergebnis dieses Verteilungsprozesses als gerecht empfunden wird, ist und bleibt eine Bewertungsfrage. Das mit der Demographie verbundene Gerechtigkeitsproblem wird in Deutschland auf folgenden Nenner gebracht: „Von Kindern profitiert, wer keine hat“. Der Satz gilt auch im Verhältnis der durch Kapitalströme miteinander verbundenen Länder.

Die Vernichtung eines unrentablen Betriebs durch Konkurrenz und Wettbewerb zugunsten einer ökonomisch effizienteren Produktionsweise hat neben den segensreichen, wohlstandserhöhenden Wirkungen auch zerstörerische Nebenwirkungen auf die biografische Planungssicherheit und die Stabilitätsbedingungen der Familien. Wirtschaftliche Dynamik und demographische Stabilität schließen sich in modernen Wirtschaftsgesellschaften gegenseitig aus. Beides auszubalancieren gleicht einem artistischen Drahtseilakt, den die Politik ohne Netz bestehen muss.

Anmerkung

¹ Vgl. Birg, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.4.2000.